

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1855

111 (20.9.1855)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 111.

Donnerstag, den 20. September

1855.

Einladung zum Abonnement.

Mit dem 1. Oktober beginnt wieder ein neues vierteljähriges Abonnement auf den Landboten und laden wir zu recht zahlreichen Bestellungen, welche bei den Großherzoglichen Postanstalten gemacht werden wollen, ergebenst ein. Der Abonnementspreis beträgt für das Vierteljahr 45 fr.

Heidelberg, im September 1855.

Die Expedition.

[645] Sinsheim.

Schuldenliquidation.

Nro. 21,881. Der ledige Valentin Berg von Sinsheim will nach Nordamerica auswandern.

Etwaige Gläubiger haben ihre Forderungen am

Mittwoch, den 26. September, früh 8 Uhr,

dahier anzumelden.

Sinsheim, den 14. September 1855.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

D t t o.

[646] Wimpfen.

Mathilden-Bad.

Sonntag den 23. September, Nachmittags,

wird die Musik des 4. Kön. Württemberg. Reiter-Regiments sich hören lassen.

Von 3 bis 7 Uhr Tanzmusik, von 7 Uhr an Harmonie.

Table d'hôte $\frac{1}{2}$ 1 Uhr, wozu freundlichst einladet.

A. Müller.

In der Buchdruckerei von D. Pfisterer in Heidelberg sind folgende Impressen zu haben:

Für Bürgermeisterämter.

13. Tagebuch für Rathschreiber über die wandelbaren u. zufälligen Einnahmen.
30. Zahlbefehle.
31. Liquidirkenntniß.
32. Vollstreckungsverfügung auf Fahrnisse.
21. Polizeistraftabelle.
36. Einzugsregister.
37. Gemeindevoranschläge.
34. Gemeindeforschungsabschluß.

Zur Geschichte des Tages.

Karlsruhe, 17. Sept. Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Stephanie sind heute Mittag von Baden zum Besuch der Großherzogl. Familie dahier eingetroffen, und sind Abends dahin zurückgekehrt. — Die Nachrichten über das Befinden Sr. Großh. Hoheit des Prinzen Karl lauten fortwährend sehr erfreulich. Die Rekonvaleszenz hat einen guten und raschen Verlauf; der hohe Patient hat das Bett verlassen, und konnte bei dem schönen Wetter mit gutem Erfolg eine Ausfahrt machen. Der Zustand ist so befriedigend, daß Se. Großh. Hoheit bereits an die Abreise von Wien denkt.

* Die Generalversammlung des Vereines deutscher Thierärzte wird vom 1. bis 3. Oktober d. J. in Karlsruhe stattfinden.

Heidelberg. Die Kirchen-Kollekten für den Gustav-Adolf-Verein am 11., 12. und 13. d. haben 614 fl. eingebracht. Diese Gabe wird der evangelischen Gemeinde in Offenburg als Beitrag zu ihrem Kirchenbau eingehändigt werden.

Wiesloch. In den Orten Mühlhausen, Malsch und Walldorf ist unter dem Rindvieh die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen, und deshalb die Stallsperrre angeordnet worden.

Mannheim. Die Schwurgerichtssitzungen des Unter-rheinkreises für das dritte Viertel d. J. werden am 27. d. M. beginnen.

Baden. Trotz der vorgerückten Jahreszeit ist hiesige Stadt doch noch sehr belebt und die diesjährige Saison kann mit vollem Rechte in jeder Beziehung zu den glänzendsten gezählt werden; denn die Zahl der hier angekommenen Fremden übersteigt schon 41,000. — Der Bau unserer evangelischen Kirche erfreut sich fortwährend der werththätigen Theilnahme unserer Glaubensgenossen in Nähe und Ferne. Seit der Bekanntmachung des Beginnes der Ausführung bis jetzt sind 822 fl. eingegangen. Mehrere der Geber lassen es nicht bei einmaliger Expende bewenden,

sondern haben sich vorbehalten, nach ihren Kräften von Zeit zu Zeit Beiträge zu steuern. Mehrere der einzelnen Beiträge sind sehr ansehnlich; so haben Frhr. v. Wiesenhütten aus Frankfurt a. M. 112 fl., Freifrau v. Wiesenhütten 93 fl. 20 fr., Herr und Frau Dör und Miß Savage 50 fl., Hr. Graf Medem aus Kurland 47 fl., Graf und Gräfin Blücher-Wahlstatt 100 fl., Frau Baronin Korff aus Nietau 46 fl. beigegeben.

Aus dem Wiesenthal. Die glühend heißen Tage zu Ende vorigen Monats begünstigten unsere Ernte, sie brachten uns aber auch einen bösen Gast: die Cholera, die übrigens nur in 3 Ortschaften des schopfheimer Bezirks, in Schopfheim, Fahrnan und Maulburg, sich zeigte. Bis zum 4. September sind 16 Personen im Ganzen erkrankt, wovon 9 gestorben, die übrigen wieder genesen sind. Auf Schopfheim kamen hiervon 4, auf Fahrnan 5, auf Maulburg 7 Erkrankungen. Durch den Eintritt kühler Witterung und häufiger Nordostwinde scheint die Krankheit gebrochen worden zu sein, denn es kamen seit dem 4. d. M. nur 2 Erkrankungen noch vor.

Umkirch, 16. Sept. Gestern früh verließ Ihre Königl. Hoheit die Großherzogin Stephanie nach zehnwöchentlichem Aufenthalt ihren hiesigen Sommeritz, um sich über Freiburg zunächst nach Zell am Harmersbach zur Besichtigung der dortigen Porzellanfabrik und von da auf einige Wochen nach Baden zu begeben. Die allverehrte Fürstin, auf deren Befinden der hiesige Aufenthalt sehr günstig eingewirkt zu haben scheint, hat bei ihrem Scheiden die erfreuliche Absicht ausgesprochen, im künftigen Sommer noch länger als in diesem hier verweilen zu wollen. Tausendfache Segenswünsche folgen der hohen Wohlthäterin unserer durch sie so reich bedachten Gemeinde und der ganzen Gegend.

* Am 15. Sept. ereignete sich in dem Garten einer Privat-erziehungsanstalt zu Frankfurt ein großes Unglück. Der zehnjährige Sohn sehr braver, in Döckenheim wohnender Eltern stieg an einer der daselbst aufgestellten steinernen Statuen in die Höhe, diese schlug um und zerschmetterte den Knaben im Falle.

Es war das einzige Kind der Eltern, und erregt das Ereigniß um so mehr allgemeine Theilnahme, als die mit ihrem Manne noch in den besten Jahren stehende Mutter erst vor einiger Zeit das Unglück hatte, zu erblinden.

* Wie die „*Mrh. Ztg.*“ meldet, wurden in verfloßener Woche vom Justizamt zu Wiesbaden die folgenden Personen wegen Wuchers zu nachbenannten Strafen verurtheilt: 1) Makler S.... 1 Jahr Korrekthaus und 800 fl. Entschädigung, 2) Skribent K... 9 Monate Korrekthaus und 500 fl., 3) Schuhmacher S..... 6 Monate Korrekthaus und 500 fl., 4) Bergolder K.. 2 Monate Korrekthaus und 50 fl., 5) Korbmacher S..... und dessen Frau jedes 120 fl., 6) Wittwe P.... 30 fl.

Koblenz, 16. Sept. Nach der gestern Abend erfolgten Ankunft Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen hier selbst befindet sich unser Hof nunmehr wieder vollständig im hiesigen königl. Residenzschlosse installiert.

* Aus Berlin meldet man der „*Agentschaft Havas*“: Man spricht in sonst gutunterrichteten Kreisen von einer telegraphischen Depesche, wodurch der Kaiser Alexander dem König von Preußen den Sturz von Sebastopol meldet; er füge zu gleicher Zeit hinzu, daß Nichts seinen festen Entschluß abändern könne, keine Bedingungen einzugehen, welche das Ansehen Rußlands und seine Stellung als Großmacht benachtheiligen könnte.

* Die Reise des Prinzen Friedrich Wilhelm nach England gibt den schon früher verbreiteten Gerüchten von einer nahe bevorstehenden engeren Familienverbindung zwischen dem preussischen und dem britischen Königshause neuen Halt. Diese Gerüchte wiederholen sich seit Kurzem mit wachsender Bestimmtheit, ohne bis jetzt einer entschiedenen Widerlegung zu begegnen.

* Einer der Wärter in der gegenwärtig in Magdeburg befindlichen Kreuzberg'schen Menagerie ist bei Gelegenheit der Fütterung von einem Panther dergestalt am Arm zerfleischt worden, daß seine Aufnahme in's Krankenhaus nothwendig wurde. Der Wärter hatte eine unten an dem Käfige befindliche eiserne Duerstange ausgehakt, um das Fleisch hineinzugeben. Als er sich bückte, packte das Thier den Arm, zog ihn in den Käfig hinein und biß sich so fest, daß es den sofort zur Hilfe herbeieilenden Personen kaum gelang, den Unglücklichen von der Bestie zu befreien. Selbst einige kräftig geführte Säbelhiebe eines Militärs vermochten das Thier nicht, von der Zerfleischung abzulassen.

* Bei Droë stießen am 8. d. zwei zwischen Hamburg und Bergen fahrende Dampfer zusammen und verloren dabei gegen 50 Menschen das Leben.

* Der Aufschwung der ungarischen Weine im Auslande erweist sich laut der „*Destr. Z.*“ durch fortwährende Ankäufe großer Quantitäten, die sich nicht mehr bloß auf die vorzüglichsten Sorten beschränken. Aus dem Tolnaer Comitae gehen fortwährend rothe Weine in großen Quantitäten auf Rechnung der französischen Regierung donauabwärts nach der Krimm.

* In den großen Donau-Waldungen in Ungarn, welche theilweise zum Erzbisthume von Kalocsa gehören, hat man große Mengen von Guano (Vogelmist) aufgefunden, welche von den Landleuten aus der Umgegend mit bestem Erfolge als Dünger verwendet werden.

* In Cambrai (Frankreich) wurden 17 Knaben und Mädchen verhaftet, welche mit Lärm und Geschrei die Herabsetzung des Brodpreises verlangt hatten. Man verhaftete sie im Hause ihrer Eltern und eine Untersuchung ist eingeleitet, da es klar ist, daß diese Kinder nicht aus eigenem Antrieb handelten. Nach der Gemeinde Cateau wurde eine Schwadron Kürassire geschickt, um Brodunruhen zuvorzukommen.

* Bei der Versteigerung der Rennpferde des Herrn Creter in London wurde der Stockwell von Lord Londonborough zu dem enormen Preise von 3100 Guineen erstanden. So melden Londouer Blätter vom 8. September.

* Die seit einigen Tagen hergestellte telegraphische Verbindung zwischen Konstantinopel, London und Paris wird vermuthlich auch der Privatkorrespondenz zugänglich gemacht werden.

* Die Absendung eines englischen Geschwaders in die sizilianischen Gewässer ist eine beglaubigte Thatsache. Es wird daher auch der Abgang eines französischen Geschwaders nicht lange mehr auf sich warten lassen.

* In Marseille sind dieser Tage wieder 400 Krankenwärter und 166 Lastträger nach der Krimm eingeschifft worden.

* Man meldet telegraphisch aus Marseille, daß dort Vorbereitungen zur Absendung von 10,000 Pferden nach dem Orient getroffen werden.

* Man liest im „*Moniteur*“: „Einige Personen haben falsche Ansichten von der Wichtigkeit des Nordforts, wohin sich die Besatzung Sebastopols nach der Einnahme der Stadt zurückgezogen hat. Dieses Fort ist nicht größer, als eines der Forts, die Paris umgeben.“

* Mit dem letzten Transporte aus dem Oriente sind drei Soldaten des 6. Linienregiments angekommen, welche durch eine und dieselbe Kanonenkugel, die an ihren Gesichtern vorüberflog, des Augenlichtes beraubt wurden.

* Im Lager erhält sich das Gerücht, daß die Russen das Nordfort nicht vertheidigen werden.

* Nach dem „*Sun*“ haben die Verbündeten nicht weniger als 1200 Kanonen von schwerem Kaliber in Sebastopol gefunden.

* Zwischen Pelissier und La Marmora ist seit dem 8. eine Spannung eingetreten, da Pelissier behauptet, dem sardinischen General ebenfalls den Befehl gegeben zu haben, mit seinen Truppen am Sturme Theil zu nehmen.

* Die „*Times*“ kommt wieder auf die kritische Lage der russischen Armee zurück, und je genauer sie die Geschichte der letzten Tage von Sebastopol betrachtet, desto fester sieht sie sich in der Meinung bestärkt, daß die Forts auf der Nordseite keinen langen Widerstand leisten werden.

* Die Franzosen trafen nach der Schlacht an der Tschernaja unverzüglich Anstalten ihre Verwundeten fortzuschaffen, und legten sie, bis die Ambulanzen kamen, einstweilen auf den freien Platz neben der Brücke hin. Kaum wurden die Russen dieß gewahr, so richteten sie, wie sie bei früheren Gelegenheiten barbarischer Weise gethan, ihre Kanonen auf diesen Fleck. Ein russischer Soldat, der sich verwundet am Boden hinschleppte, wurde bei dieser Gelegenheit von einem Herren, der russisch sprechen konnte, gefragt, was er von diesem Feuern seiner Landsleute halte. „Sie prügeln uns,“ antwortete er, wenn sie uns haben; kein Wunder, daß sie uns Böses zufügen wollen, wenn wir auf dem Punkte sind, aus ihrer Gewalt befreit zu werden.“

* Der „*Russ. Invalide*“ vom 11. Sept. berichtet: Durch kais. Tagesbefehl wird der Armee der Fall Sebastopols angezeigt; der Kaiser dankt darin den tapferen Vertheidigern, deren Namen ewig unvergesslich bleiben würden, gleich denen der Helden von Poltawa und Borodino.

* St. Petersburg. Der Kaiser hat eine neue Auszeichnung der vor dem Feinde erworbenen militärischen Verdienste von den übrigen befohlen. In Patenten und Ukasen sollen nämlich die für Kriegsthaten verliehenen Orden bezeichnet werden „mit Schwertern“, und die solchen Personen verliehenen, welche bereits eine niedere Klasse eines Ordens für militärische Thaten befaßen: „mit Schwertern über dem Orden.“

Erzerum.

Der Reisende Surzon (Kochs „die kaukasischen Länder und Armenien“) beschreibt diese, letzter Zeit so viel erwähnte Stadt, wie folgt: „Erzerum liegt auf einer ausgedehnten Hochebene, von ungefähr dreißig englischen Meilen Länge und zwanzig Mei-

len Breite, sechs bis achttausend Fuß über dem Meere. Es ist rings von hohen Bergen umgeben. (Von denen einer, der Bingöl-Dagh, d. i. Berg der tausend Seen, einige Stellen hat, die, obgleich noch unter der Schneelinie liegend, ewigen Schnee besitzen). „Die Stadt soll 30 bis 40,000 Einwohner zählen; ich glaube jedoch, daß sie nicht mehr als 20,000 Einwohner hat. Ohne Zweifel war vor den Verwüstungen im letzten russischen Kriege die Bevölkerung größer. Erzerum liegt auf einem wenig schiefen Abhange und am Fuße eines zweigipfeligen Berges, der deshalb den Namen Deweh-Dagh, d. i. Kameelberg, führt. Die eigentliche Stadt bildet fast ein Quadrat und ist mit einer doppelten Mauer umgeben, welche sich durch eigenthümliche Thürme, in bestimmten Entfernungen von einander gebaut, auszeichnet. Diese letzteren bilden ein Art Fünfeck, und es sind auf jeder Seite zwanzig vorhanden. Nur die Südseite, wo die Stadt sich dem Deweh-Dagh zugewendet und jetzt ein großer Theil der Mauern eingefallen ist, scheint keine Thürme gehabt zu haben. Mitten in der Stadt und auf einer unbedeutenden Erhöhung steht die Zitadelle und stellt ebenfalls ein Quadrat dar. In ihr befinden sich einige seltsame alte Gebäude von origineller Bauart und ein Gefängniß. Ein ziemlich tiefer Graben zieht sich rings um die Mauern herum, insofern er nicht nach und nach mit allerlei Schutt ausgefüllt wurde. Nun folgt die eigentliche Stadt von bedeutendem Umfange, in der der größte Theil der Bevölkerung wohnt. Innerhalb der Stadt befindet sich noch eine große Schanze, welche zur Vertheidigung gegen die russischen Einfälle aufgeworfen wurde. Sie besteht eigentlich nur aus einem langen, breiten und tiefen Graben, der deshalb einer großen Thalschlucht ähnlicher sieht. Ich bedurfte lange Zeit, ehe ich begriff, daß die Schanze ein künstliches Werk sei, weil ich außerdem auch gar keine Maßregeln zur weiteren Vertheidigung noch irgend Außenwerke zu sehen im Stande war. Meiner Meinung nach wäre es viel vortheilhafter für die Vertheidigung der Stadt selbst, wenn sie gar nicht vorhanden wäre, denn ich glaube, daß sie nicht fünf Minuten auch nur wenige Russen aufhalten könnte. Die Paläste des Pascha, des Kadi und anderer hoher Beamten liegen innerhalb der Zitadelle. Die Thore sind die einzigen Theile an den Gebäuden, an welchen sich einige architektonische Verzierungen in Stein gehauen und mit Inschriften versehen befinden. Die Zahl der Moscheen soll 45 betragen. Einige derselben sind ausgezeichnete Gebäude. Die größte hat einen sehr bedeutenden Umfang; mächtige Pfeiler tragen die innen bemalten Gewölbe. Die schönsten Gebäude waren für mich einige alte Mausoleen (wahrscheinlich zwischen dem 12. und 16. Jahrhundert gebaut). Sie bestehen aus runden Thürmen von 20 bis 30 Fuß im Durchmesser, die sich in kegelförmige, steinerne Dächer verlaufen. Unter den übrigen Gebäuden der Stadt zeichnen sich zwei Medressen, eine Art Akademien oder Kollegien, aus. Man kann sie vielleicht auch als Klöster oder Armenhäuser bezeichnen. Eine bestimmte Anzahl Mollahs oder Priester muß täglich an den Gräbern der Erbauer beten. Das berühmteste Gebäude der Art (eines der merkwürdigsten Alterthümer im ganzen Orient) liegt auf der linken Seite des Haupteingangs zur Zitadelle. Ueber dem großen Portale, das die herrlichsten Arabesken und sonstige Skulpturen besitzt, erheben sich zwei prächtige Minarets. Sie sind aus vorzüglich gebrannten Backsteinen gebaut und kannelirt wie jonische Säulen. Türkisblaue glasierte Backsteine schließen stets die Vertiefungen ein. Von besonderer Schönheit sieht man sie an den Kapitalern, sowie sonst an den Säulen, wo die schöne blaue Farbe einen magischen Eindruck ausübt. Die herrlichen Arabesken, welche in einen sehr harten Stein gearbeitet und deshalb unverwüthlich sind, werden den besten Arbeiten der Art, wie sie sich namentlich noch in Spanien vorfinden, an die Seite gesetzt werden können. Erzerum besitzt zwei griechische und zwei armenische Kirchen, die aber beide sehr klein sind. Ihre Mauern sind außerordentlich dick und von Stein erbaut. Dem Anschein nach sind sie sehr alt.

In der größten befindet sich ein berühmtes Wunderbild des heiligen Georg. Neben ihr erbaute man eben eine neue hübsche Kirche von ziemlichem Umfang. Da gut behauene Steine wegen des Mangels an geschickten Steinmetzen sehr kostspielig sind und daher auch nur mit großem Aufwande für die Kirche zu beschaffen waren, mußten die schlauen Priester darauf denken, auf geschickte Art auch die Mittel dazu zu erhalten. Bei aller Frömmigkeit spiegelten sie daher den Gläubigen vor, wie unnüß doch den Verstorbenen die Grabsteine seien und daß es daher eine verdienstvolle Handlung gegen Gott und die Mitbrüder sei, wenn man diese sämmtlich, vorausgesetzt, daß man gar nicht mehr wisse, wessen Grab sie bedeckten, zum Weiterbau der Kirche zur Verfügung stelle. Sie wußten Das ihren Beichtkindern so einleuchtend zu machen, daß man sich wahrhaft beeilte, einen Stein nach dem andern von den Gräbern auf dem Gottesacker, ja sogar der Seinigen, zu nehmen und ihn, oft auf eigenem Rücken, zur Kirche zu tragen.“

Der Hauskrieg.

(Fortsetzung.)

Es schlug drei Uhr: die Jacke war fertig, aber der Hanspeter kam nicht. Meister Sebulon fing eine andere Arbeit an: er wird wohl fischen sein, meinte er. Es schlug vier Uhr: das Kind blieb aus, auch die andern kamen nicht, die sonst immer nach der Schule ihre Schnitte Brod mit Barkäs bei ihm aufsaßen. Sebulon sagte für sich: sicher machen sie sich ein Kartoffelfeuer auf dem Acker, oder sollt' ihnen gar was zugestoßen sein?

Als es aber fünf schlug, hörte er das kleine Gesindel unten im Vorhause sich jagen und schreien. Er trat an die Treppe und rief hinunter: „Hanspeter, bring den Hanswurst, die Jacke ist fertig!“

„Mein Dhm,“ rief der kleine Junge herauf, „ich mag die Jacke gar nicht.“

Sebulon ging an den Schneidertisch, holte die prächtige bunte Jacke, zeigte sie den Kindern und sprach: „wer will sie jetzt, wenn der Hanspeter sie nicht mag?“

Der zweitletzte Bube, der Michel, rief: „ich,“ und hatte schon den Fuß auf die unterste Treppenstufe gesetzt; da sprang ein älteres Mädchen, die schnippische Anna, hinzu, riß den Michel heftig am Arm herunter, daß er auf die Erde fiel, und sprach: „halt Du Deine Jacke, Dhm. Die Mutter hat gesagt, Du wärest ein böser Dhm, der seinen Bruderskindern nichts Gutes gönnt, und da wollen wir denn gar nichts mehr von Dir haben. Und die Mutter sagt auch, wir sollen gar nicht mehr zu Dir auf die Werkstube gehen.“

„Ja,“ rief einer der Buben, „ich komme auch nicht mehr zu Dir, Du Dhm Scheerenbein. Hoho, Dhm Scheerenbein.“

Und die ganze Rotte, klein und groß, der Michel mit, brüllte laut auf: „Hoho, Dhm Scheerenbein, Dhm Scheerenbein!“

Sebulon wurde freideweiß vor Zorn und dachte an die Elle, um das ganze Gesindel durchzuhauen, aber er fühlte seine Beine wanken und ging langsam in die Stube zurück. Die Hanswurstjacke zerriß er in kleine Fetzen und warf sie am Fenster hinaus. Dann kletterte er auf den Schneidertisch und fing wüthend an einem Wams zu nähen an. Als er fertig war, sah er, daß er den Ärmel verkehrt angefertigt hatte: er schmiß den Wams hin, fuhr in den Rock, nahm sein spanisch Röhrchen und ging hinaus — in's Wirthshaus.

Dem Kaspar, als er seine Feldarbeit fertig hatte, war's auch nicht recht heimlich zu Muth. Er mochte nicht nach Haus gehen und dachte: die Frau hat's eingebrockt mit dem Bruder Sebulon, mag sie's heut Abend beim Essen mit ihm richtig machen: ich geh' in's Wirthshaus.

Also weil Beide diesen Abend sich nicht sehen wollten, kamen sie nun erst recht zusammen, und obenein vor andern Leuten.

Als Kaspar in die Schenke trat, saß der Sebulon in der Ecke und las im niederrheinischen Volkskalender. Er sah schlecht aus und trank wider seine Gewohnheit ein Schöppchen Rhrwein. Sonst hatten sie allezeit dasselbe getrunken und aus Einer Flasche; jetzt aber fing der Kaspar, wie er seinen Bruder sah, gleich mit Rum an. Rundherum saß ein Duzend Leute aus dem Dorf.

„Nun, Kaspar,“ sagte der Schöffe, „Ihr wollt' bauen, hör' ich?“

„Wißt Ihr das schon,“ war die Antwort. „Ja, so Gott will, im Frühjahr.“

„Und wohin?“

„Weiß noch nicht, bin mit meinem nächsten Nachbar noch nicht eins geworden.“

Sebulon sah einen Augenblick vom Volkskalender auf, die Augen der Brüder trafen sich. Kaspar fuhr fort: „nicht alle Leut' sind gefällig.“

Sebulon legte den Kalender hin, nahm die Brille ab, sagte aber kein Wort.

„Ich meine,“ sprach der Schöffe, „auf der Wiese Eures Bruders wär's am bequemsten.“

„Ja,“ sagte Kaspar, „so wird's auch wohl werden.“

Jetzt fragte der Sebulon über den Tisch herüber: „auf welcher Wiese meinst Du, Kaspar?“

„Nun wie wir's heut abgesprochen haben, auf Deiner!“

„Von der Absprach weiß ich nichts,“ erwiderte Sebulon. „Seit heut' Abend fünf Uhr wird von meiner Wiese kein Damm brei verkauft noch verschenkt.“

„So,“ sagte der Kaspar, „das wußt' ich nicht. Ich deut' morgen bei Tisch reden wir noch einmal darüber.“

„Ich esse nicht mehr bei Deiner Frau,“ antwortete Sebulon. „Ich hab' mich zum Essen hier beim Wirth verakkordirt, bis auf's Frühjahr.“

„Und im Frühjahr?“

„Dann fang' ich eine eigene Wirthschaft an und halte mir eine Köchin, ich wohne oben und die unten.“

„Unten wohnen ja wir,“ sagte der Kaspar.

„Nein,“ antwortete Sebulon, „unten wohnt ihr im Frühjahr nicht mehr. Ich habe eben den Schöffen gebeten, daß er Euch auf halben Mai kündigen soll.“

„Sebulon,“ rief Kaspar und schlug mit der Faust auf den Tisch. „Bau' ich auf Deine Wiese oder nicht?“

„Nein.“

„Oder in Deinen Garten?“

„Nein.“

„Und soll auch nicht im Haus meines Vaters wohnen bleiben?“

„Dann bau' ich auf dem Fleck' zwischen dem Haus und dem Rhein, oder alle Teufel sollen mich zerschlagen und der Schnaps im Glas soll mir Feuer und Flamme im Magen werden. Gute Nacht, ihr Leute!“

Damit stürzte er seinen Rum hinunter und stürmte nach Haus.

Am andern Morgen früh kam richtig der Schöffe und kündigte im Namen des Sebulon dem Kaspar und seiner Frau die Wohnung auf. Der Frau wurde es schwül, nun es Ernst geworden war, und gern hätte sie jetzt den Wiesenleck angenommen. Sie meinte, Kaspar sollte doch einmal hinauf gehen und ein gut' Wort an den Bruder wenden. Aber nun hatte Kaspar seinen Kopf darauf gesetzt und war zu stolz, den untersten Weg zu gehen. Mit seinen zwei ältesten Jungen wanderte er an den Fluß und hieb alsbald die Bäume nieder, welche daselbst standen. Sebulon steckte einmal oben aus dem Fenster den Kopf in der

Nachtmüße heraus und sagte ganz ruhig: „guten Morgen, und wünsche gute Verrichtung.“

Es war ein erbärmlicher Bauplatz. Zwischen dem Stammhaus und dem Leinpfad eingekleint, bot er nur für eine Reihe Zimmer Platz. Desto besser, dachte Kaspar, da bau' ich drei Stöcke übereinander und nehme dem Sebulon dabei das beste Licht weg. Aber es mußte auch gegen den Fluß hin eine mächtige steinerne Brüstungsmauer aufgerichtet werden, und das war kein Spaß. Für die Stallungen blieb so wenig Raum, daß man im alten Quartier gar ein halb Duzend Ochsen mehr stellen konnte. Aber den Stall rückte dafür der Kaspar so, daß er dem Sebulon just auch das Fenster der andern Seite verdeckte, welches auf die Straße des Dorfes hinausging. So nahm er ihm die beste Freude, welche er bei der Arbeit hatte.

(Fortf. folgt.)

M i s z e l l e n.

— Driginelle Diebes-Industrie. Bei einer Untersuchung gegen einen Berliner Postbeamten wegen Verabreichung von Geldbriefen kam ein ganz eigenthümliches Verfahren zur Entdeckung, dessen sich derselbe bedient hatte. Es waren nämlich einzelne beraubte Briefe äußerlich unversehrt und die Siegel unverletzt, so daß es unerklärlich war, wie das Geld herausgekommen. Besonders auffallend war die Verabreichung eines Briefes, der in 5 Apoints die Summe von 500 R. Thlr. enthielt, da das Geld nicht nur von dem Kouvert, sondern auch von dem in diesem enthaltenen Briefe selbst eingeschlossen war. Eine Oeffnung an einer Ecke des Briefes, von dem Umfange einer starken Stopfnadel, beachtete man nicht, da man es für unmöglich hielt, daß die Geldscheine durch dieselbe entfernt sein konnten, und dennoch war dies geschehen. Der Postbeamte hatte nämlich vermittelst einer Lanzette das Loch gebohrt, und die Geldscheine, einen nach dem andern, in dem Briefe selbst fest zusammengedreht, und so in äußerst geschickter und behutsamer Weise aus ihrer Umhüllung gezogen. Daß dies möglich sei, bewies der Angeklagte im Laufe der Voruntersuchung durch die That.

Rechnungs-Räthsel.

Zwei Freunde begegneten einem Pferdehändler, der ein schönes Pferd führte, und entschlossen sich, es gemeinschaftlich zu kaufen. Als sie wegen des Preises einig waren, fand sich, daß der eine nur den fünften, der andere nur den siebenten Theil zu bezahlen im Stande sei; so viel schossen sie denn auch wirklich zusammen und bezahlten damit dem Verkäufer abschläglic 48 Thlr. Wie hoch kam das Pferd zu stehen?

Heidelberg. Auf dem am 17. September dahier abgehaltenen Viehmarkt wurden 147 Stück Vieh verkauft und dafür 18,619 fl. 26 fr. erlöst.

Frucht-Mittelpreise.

Heidelberg, am 18. Sept. Korn per 200 Pfd. 16 fl. 24 fr., Gerste per 200 Pfd. 13 fl. 47 fr., Svelz per 130 Pfd. 8 fl. 48 fr., Haber 5 fl. 43 fr., Erbsen 15 fl. Verkauft 629 Malter. Eingestellt 16 Malter. Gelds 6121 fl. 9 fr.

Bruchsal, 15. Septbr. Kernen 19 fl. 15 fr., Gerste 11 fl. 24 fr., Haber 4 fl. 48 fr., gem. Frucht 13 fl.

Durlach, 15. Sept. Waizen 20 fl., Kernen neuer 19 fl. 45 fr., alter 19 fl. 38 fr., Gerste 12 fl., Haber 5 fl. 6 fr.

Frankfurter Course.

Neue Louisd'or	10. 45	20-Frank-Stücke	9. 19-20
Pistolen	9. 32-33	Engl. Souverains	11. 42-44
do. Preuß.	9. 57-58	Preuß. Thaler	1. 45 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{8}$
Holl. 10fl.-Stücke	9. 41-42	Preuß. Kass.-Sch.	1. 45 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$
Randbanknoten	5. 31-32		